

III.

DuMont-Schauberg.

7.

Der Eigenthümer der „Kölnischen Zeitung“, Franz Röntgen, glaubte den Zeitpunkt nicht gar fern, wo er gezwungen sein werde, sein Blatt aus Mangel an Abnehmern eingehen zu lassen; darum ließ er sich gern bereit finden, dasselbe zu billigen Bedingungen zu veräußern. Die Drucker des Blattes, die Erben Schauberg, und der Präfecturrath J. M. Nicolaus DuMont schlossen am 9. Juni 1802 mit Röntgen einen Vertrag, wonach sie gegen eine monatliche Rente von zwei Kronenthalern in den alleinigen Besitz der Kölnischen Zeitung traten. „Heute den 20. prair. 10. Jahres der französischen Republik“ (9. Juni 1802), lautet dieser Contract, „ist folgender Vertrag zwischen dem Bürger Franz Röntgen und dem Bürger Nicolas Dumont und den Erben Schauberg gethätiget worden:

- „1) Ueberträgt Bürger Franz Röntgen dem Bürger Nicolas Dumont und den Erben Schauberg alle Ansprüche, Rechte und Eigenthumsvorzüge, die er auf das ehemals unter dem Titel Kölner Zeitung, nachgehends unter dem Titel Kölnische Zeitung hier ausgekommene öffentliche Zeitungsblatt hatte, so

daß er gänzlich darauf Verzicht leistet, und es den Bürgern Uebernehmern Nicolas Dumont und Erben Schauberg frey stehen soll, diese Zeitung unter jedwedem andern Nahmen, Formate, Tage und Preise öfter oder weniger erscheinen zu lassen.

- „2) Dagegen verbinden sich Bürger Nicolas Dumont und Erben Schauberg dem besagten Bürger Franz Koentgen für den Uebertrag dieses Blattes monatlich zwey Kronenthaler oder zwölf Livres lebenslänglich zu bezahlen.
- „3) Machen sich auch anheischig, diese summa, falls die Zahl der für Zahlung angeschriebenen Abonnenten auf 400 steigen sollte, um einen halben Kronenthaler oder drei Livres monatlich zu erhöhen, so lang die Zahl dieser 400 Abonnenten bleiben wird, und
- „4) sollten die Stempelsunkosten gemildert werden, so soll die monatliche Abgabe an Bürger Franz Koentgen von drey, und falls diese Kosten gänzlich wegfallen von vier Kronenthaler seyn, so lang als benannte Uebernehmer oder ihre Cessionarien Inhaber dieses Zeitungsblattes sind;
- „5) soll dem Bürger Franz Koentgen jedesmal ein Zeitungsexemplar gratis abgeliefert werden.“

DuMont blieb nicht lange in dem Gesellschaftsverhältniß. Schon am 31. Juli übertrug er seinen Antheil an der Kölnischen Zeitung den Erben Schauberg und machte so die Drucker dieses Blattes zu dessen alleinigen Eigenthümern. „Da der Bürger Nicolaus DuMont“, sagt dieser Uebertragsact, „seinen halben Antheil an dem Zeitungsblatt genannt „Kölnische Zeitung“, welches ihm und den Erben Schauberg gemeinschaftlich den 20. Prairial 10. Jahres (9. Juni 1802) mit Last und Unlast vom Bürger F. Koentgen übertragen worden war, gedachten Erben Schauberg eben so mit Last und Unlast übertraget, so nehmen gedachte Erben Schauberg den Uebertrag

dieses halben Antheils hiemit an, so daß keiner an dem anderen etwas mehr zu fordern habe, was Endes die auf die vorher bestandene Verbindung sich beziehenden Papiere hiermit gänzlich vernichtet werden und keine Kraft mehr haben, welches zur Urkund von beiden Theilen hiemit unterschrieben worden.“

Die Kölnische Zeitung, die noch immer von Eugino redigirt wurde, hatte ihre Abonnentenzahl nicht über 250 bringen können. Neues Leben schien diesem Blatte zu blühen, als ein junger, rühriger Rechtsgelehrter, Marcus DuMont, am 28. Juli 1805 eine der Schauberg'schen Erben, die Maria Katharina Jacobine Schauberg, heirathete.

Auf dem dreigekrönten Gymnasium, wo er vom Professor Pastor Cremer durch alle Classen geführt worden, hatte DuMont den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhalten. Während dieser Gymnasialzeit, in welcher er stets der erste seiner Mitschüler war, bewies er bei seiner jugendlichen Heiterkeit einen tiefen, sittlichen Ernst und eine große Liebe zu gründlichen, umfassenden Studien. Vom Gymnasium ging er in die Centralschule über, welche für die Stadt Köln den Verlust der alten fünfhundertjährigen Universität ersetzen sollte. Seine Lehrer an dieser Anstalt waren Daniels, Wallraf, Kramp, Faber, Gall, Reinhard und Friedrich v. Schlegel u. Mit besonderem Eifer verlegte sich Marcus DuMont auf philosophische, ästhetische und juridische Studien und erfreute sich insbesondere der Leitung und Freundschaft des um Kunst und Alterthum so hochverdienten Professors Wallraf. Die Centralschule war nicht im Stande, seinen Wissensdrang in vollem Maße zu befriedigen, darum entschloß er sich, zuerst die Hochschule zu Münster, dann die zu Würzburg und zuletzt die zu Göttingen zu besuchen. In Münster beschäftigte er sich vorzüglich mit philosophischen Studien, in Würzburg und Göttingen aber verlegte er sich ausschließlich auf die Rechtswissenschaft, die er mit dem größten Interesse erforschte. Im Jahre 1804 kehrte

er in seine Vaterstadt zurück. Hier bot sich ihm gleich Gelegenheit, einen Beweis seiner gediegenen Kenntnisse und seines juristischen Scharfsinns abzulegen. Die französische Domainenverwaltung hatte nämlich bestimmt, daß auch die Häuser, welche die einzelnen Canonicen auf gesetzlichem Wege von den Stiftern angekauft hatten, den Säkularisations-Gesetzen unterworfen sein sollten. Ein Oheim unseres jungen Rechtsgelehrten, der frühere Dechant des Apostel-Stiftes Michael DuMont, der sich durch diese Verfügung an seinem Eigenthum schwer verletzt fühlte, nahm seine Zuflucht zu der gewandten Feder seines Nessen. Dieser setzte Sach- und Rechtsverhältniß mit überzeugender Klarheit und Gründlichkeit aus einander und entwickelte mit schneidender Schärfe die Ungefestigkeit der angegriffenen Bestimmung. Diese Abhandlung, die auch ins Französische übersetzt und den höheren Departemental-Behörden eingereicht wurde, blieb nicht ohne Einfluß auf die Entscheidung, welche der Kaiser im Jahre 1807 im Decrete von Danzig über den in Frage stehenden Gegenstand zu Gunsten der Stiftsherren getroffen hat.

Kurz vor seiner Vermählung, am 21. prair. XIII (10. Juni 1805), übertrugen ihm Namens der Erben Schauberg Ludwig Alb. Wilhelm Köster, Lorenz Schauberg und Georg Heis für die Summe von 1400 Rthlren. sowohl die Schauberg'sche Druckerei wie die Kölnische Zeitung zu alleinigem Eigenthum. Der bezügliche Vertrag lautet: „Zwischen den unterzeichneten Geschwistern Schauberg, welche sich zugleich für ihre Mitbetheiligte, nicht unterzeichnete Geschwister verbindlich machen, einerseits, sodann dem unterzeichneten Marcus DuMont andererseits, ist heute folgender Kaufcontract geschlossen worden. Es übertragen nämlich:

„Erstens: Die gemeldten Geschwister Schauberg dem Marcus DuMont alle ihre am Zeitungsblatte, genannt die Kölnische Zeitung, habende Rechte, so wie auch das Eigenthum ihrer, unter der Firma: Erben Schauberg bestehenden Druckerei mit allen

Geräthschaften und Zubehörungen derselben. — Dagegen verbindet sich dann Zweitens: Herr Marcus Dumont, denselben bei Unterschreibung dieses Kontraktes Sieben Hundert Rthlr. à 60 Stbr. und binnen einem Jahr à Dato noch Sieben Hundert Rthlr. unverzinst zu bezahlen.“

DuMont übernahm selbst die Redaction und gab dem Blatte sehr bald einen neuen, lebhaften Aufschwung. Im Laufe eines Jahres hob sich die Abnehmerzahl auf 400. *)

Bald gerieth der junge rührige Redacteur mit der Polizei in ernstlichen Conflict. Den Redactionen der Provincialblätter war verboten, irgend welche Nachricht über die Bewegungen der französischen Armeen oder andere auf den Krieg und die Politik bezügliche Dinge zu drucken, die nicht vorher im Moniteur gestanden hatten. In Nr. 200 seines Blattes ließ nun DuMont einen Artikel über die Bewegungen der franz. Armee abdrucken, der das Mißfallen des Polizei-Ministers erweckte. Unter dem 9. Brum. des Jahres XIV (31. Oct. 1805) decretirte der Präfect des Roer-Departements, daß, da der Inhalt des fraglichen Artikels den durch die officiële Zeitung verkündigten Neuigkeiten zuwider und folglich dessen Einrückung in die Kölnische Zeitung eine förmliche Uebertretung der Befehle des General-Polizeiministers und zudem geeignet sei, die öffentliche Meinung in Furcht, Schrecken und Verwirrung zu setzen, und dahin ziele, nur ungegründete Furcht statt des Zutrauens und der Freude über die Siege der französischen Armee zu verbreiten, der Druck des unter dem Namen der Kölnischen Zeitung bekannten Blattes suspendirt sein und bleiben solle. Sofort wurde die Schauberg'sche Presse unter Siegel gelegt. DuMont ersuchte in einer durch den Bürgermeister unterstützten Petition den Unter-Präfecten, ihm behülflich zu sein, daß die Siegel abgenommen und das Suppressions-

*) Acten im Stadt-Archiv.

Decret aufgehoben werde. Es gelang, die Aufhebung der Suspension zu erreichen, und mit dem Jahre 1806 konnte die Kölner Zeitung wieder erscheinen. *) Die Druckerei und Expedition wurde von „unter Goldschmied“ Nr. 24 nach der Brückenstraße Nr. 8 (alte Nr. 4585) verlegt. Am 3. März 1806 hatte DuMont dieses Haus, den alten Nesselrath's Hof, welches 1794 von der Familie von Nesselrath in den Besitz des Stadt-Syndicus Biermann gekommen war, käuflich an sich gebracht. DuMont bewarb sich im Jahre 1807 auch um die Concession zur Herausgabe einer französischen Zeitung. Das Begehren wurde ihm aber abgeschlagen, weil der Präfectur-Rath Joh. Mar. Nicolaus DuMont zu Aachen bereits die Erlaubniß erhalten hatte, in Gemeinschaft mit Thiriart und Comp. ein französisches Journal unter dem Titel: *Gazette française ou répertoire politique, littéraire et commercial*, wöchentlich zweimal herauszugeben. Im August 1808 finden wir Joh. Baptist Cogniard aus Rheims als Redacteur dieser Zeitung. Die Commanditäre dieses Unternehmens waren außer Thiriart Claren, Kremer und Steuer.

Das französische Centralisations-Princip konnte den verschiedenen deutschen Zeitungen in Köln keinen langen Bestand mehr gönnen. Nach dem Willen des französischen Gewalthabers sollte die Zahl der in den früher zum deutschen Reiche gehörigen Departements erscheinenden Zeitungen beschränkt und die Leselust hauptsächlich auf das in der Departemental-Hauptstadt erscheinende Journal angewiesen werden. Aus besonderer Gnade gab der Präfect Laboucette die Erlaubniß, daß die eben genannte *Gazette de Cologne* des Präfectur-Rathes Joh. Maria Nicolaus DuMont mit 364 Abonnenten (157 städtischen und 207 auswärtigen) und der Beobachter des kaiserlichen Procurators Keil unter der Redaction des Tribunalsrichters Karl Maria Zumbach mit 1052 Abonnenten (246 städtischen und 806

*) Acten im Stadt-Archiv.

auswärtigen) fortterscheinen dürften; dem Beobachter wurde aber zur Pflicht gemacht, neben dem deutschen Text auch die französische Uebersetzung zu drucken. Als Abgabe mußte der Beobachter jährlich 900 Franken, die Gazette de Cologne 300 Franken an den Polizeiminister bezahlen. Der Verkündiger von Heberle und Mennig unter der Redaction von Grambach mit 223 Abonnenten (171 städtischen und 52 auswärtigen), der Welt- und Staatsbote mit 708 Abonnenten (336 städtischen und 372 auswärtigen) und die Kölnische Zeitung mit 326 Abonnenten (121 städtischen und 205 auswärtigen) wurden durch Decret vom 20. Juli 1809 unterdrückt. Es mußte nichts, daß der Maire erklärte, die Kölnische Zeitung, der Beobachter der Roer, der Staatsbote und der Verkündiger gäben sich alle Mühe, in ihren Lesern Liebe und treue Ergebenheit gegen die französische Regierung zu wecken und zu pflegen, und es werde darum ihre Unterdrückung eher schädlich als förderlich sein. Das Unterdrückungs-Decret mußte ausgeführt werden. *)

Der Vertreter der Eigenthümer der „Französischen Zeitung von Köln“, Director Herwegg, schrieb unter dem 31. August 1809 an die Abonnenten der eingegangenen Zeitungen: „Da auf höheren Befehl die Zeitungen dieses Departements auf fünf eingeschränkt worden sind, unter welchen allein zwei kölnische Blätter, nämlich die französische Zeitung und der Beobachter beibehalten werden, so sind die Eigenthümer dieser beiden letzteren Blätter beauftragt worden, diejenigen Abonnements der eingegangenen Zeitungen, welche am 1. künftigen September sich offen befinden, zu bedienen. Wir haben demzufolge die Ehre, die Herren Abonnenten der eingegangenen Blätter, des Staatsboten, der Kölnischen Zeitung und des Verkündigers zu benachrichtigen, daß wir einem Jeden von ihnen ein Exemplar unseres Journals anstatt desjenigen zuschicken werden,

*) Acten im Stadt-Archiv.

welches sie von dem eingegangenen Blatte, worauf sie unterzeichnet hatten, hätten erhalten müssen, und an dessen Eigenthümer sie das vollständige Abonnement zu zahlen haben. Diejenigen Herren Abonnenten, welche gesonnen sind, nach Ablauf dieses Abonnements mit Erhalten der Französischen Zeitung fortzufahren, werden gebeten, sich desfalls an unser Bureau zu wenden. Der Abonnementspreis für ein Vierteljahr 8 Franken 90 Cent. für Köln und 11 Franken für die auswärtigen Herren Abonnenten.“

Der Eigenthümer der Kölnischen Zeitung, Marcus DuMont, entschloß sich, dem Kaiser ein Promemoria zur Wahrung seines guten Rechtes einzureichen. Die Begründung dieser Eingabe war so durchschlagend, daß Napoleon nicht umhin konnte, dem in seinen Rechten so schwer verletzten Eigenthümer der unterdrückten Zeitung eine Entschädigung zuerkennen in einem Jahrgeld von 4000 Francs.

Die Eigenthümer der Kölnischen Zeitung und des Staatsboten, Marcus DuMont und Johann Georg Schmitz, erhielten am 31. October 1809 durch den Polizei-Minister die Autorisation zur Herausgabe einer Bierzehntagschrift unter dem Titel „*Mercure du département de la Roër*“ verbunden mit einem wöchentlich zwei Mal erscheinenden „*feuille d'annonces*“. Der *Mercure* sollte in französischer Sprache erscheinen, nur ein Drittel desselben durfte deutsch sein; das Intelligenzblatt dagegen durfte in einer Spalte den französischen Text, in der andern die deutsche Uebersetzung bringen.

Die von DuMont und Schmitz erlassene Abonnements-Einladung lautet: „Unter dem Titel „*Mercure du département de la Roër*“ wird bei den Unterzeichneten vom 1. Februar 1810 an ein Zeitblatt erscheinen, welches den Wissenschaften und Künsten, vorzüglich der Geschichte und den Alterthümern dieses Landes, dem Handel und den Gewerben gewidmet ist. Alle vierzehn Tage erscheint davon ein Bogen in groß Octav. Zugleich erscheint vom 15. des laufenden Monats Januar an alle Donnerstage und Sonntage ein

Intelligenzblatt (feuille d'annonces).“ Letzteres führte seit dem 28. November 1811 den Titel: „Feuille d'affiches, annonces et avis divers de Cologne.“

Der *Mercure du département de la Roër* war eine geschätzte Zeitschrift, in welcher DuMont deutsche Literatur-Erzeugnisse durch Uebersetzungen den Franzosen zugänglich machte. Er lieferte manche gediegene und viele herrliche eigene localhistorische Arbeiten, die auch jetzt noch ihren Werth haben. Aus DuMont's Feder ist der beachtenswerthe Aufsatz: *Quel est l'endroit où Jules César a passé le Rhin?* Auch der Präfectur-Rath DuMont lieferte Beiträge. Ebenso wandte der damalige Präfect des Roër-Departements diesem Blatt einzelne literarische Arbeiten zu. Marcus DuMont benutzte in dieser Zeit seine Mußestunden dazu, um im Verein mit seinem Jugendfreunde Willmann den *Code de commerce* ins Deutsche zu übertragen. Dieses Werk erschien 1810 in seinem eigenen Verlag. Sein Hauptaugenmerk bei dieser Arbeit war dahin gegangen, Richtigkeit des Sinnes mit der größten Deutlichkeit und Reinheit der deutschen Sprache zu vereinen.

Die französische Polizeigewalt, die mit so ungerechter Willkür die Rechte der Zeitungsverleger unter die Füße getreten hatte, begann nun auch ihre bedrohliche Aufmerksamkeit den Buchdruckern und Buchhändlern zuzuwenden. Der französische Despot, der sich bewußt war, seine Macht nur behaupten zu können, wenn er mit eiserner Gewalt jede freie Bewegung auf dem Gebiete des Geistes unterdrückte und niederhielt, mußte Sorge tragen, daß die Mittel, durch welche antikaiserliche Grundsätze Eingang und Verbreitung gewinnen konnten, unter die strengste polizeiliche Controle gestellt wurden. Das Streben nach solcher Knechtung der Geister sprach sich deutlich in den Mafregeln aus, welche bezüglich der Buchdruckereien und Buchhandlungen getroffen wurden. Vom 1. Januar 1811 ab sollten in jedem Departement die Druckereien auf eine bestimmte

Zahl beschränkt werden. Alle Erzeugnisse der Presse, der Lithographie und des Kupferdrucks sollten aufs sorgfältigste überwacht werden. Kein literarisches Erzeugniß durfte gedruckt, kein Bücherverzeichnis ausgegeben werden, das nicht vorher die obrigkeitliche Genehmigung erhalten hatte. Kein außerhalb der französischen Gränze erschienenenes Buch durfte eingeführt und verkauft werden, von dessen Unschädlichkeit die Behörde sich nicht vorher überzeugt hatte.

Um festzustellen, welchen Buchdruckern in Köln die Erlaubniß zum weiteren Betrieb ihres Geschäftes gestattet werden sollte, verlangte der Präfect vom kölnen Maire ein Verzeichniß aller Drucker und Buchhändler mit genauer Angabe des Erwerbstitels, der Zeit des Geschäftsbestandes, der Zahl der Pressen und der Preßerzeugnisse selbst. In confidentieller Weise mußte sich der Maire auch über die Moralität, die politische Gesinnung und die dem Gouvernement gegenüber bewiesene Ergebenheit der einzelnen Drucker äußern.

Gemäß dem vom Maire erstatteten Bericht über die kölnen Buchdrucker betrieben in Köln das Druckergerwerbe: Franz Barth. Bloch, Nicolaus Bourel, Christ. Everaerz, Ernest Fabritius, Joh. Matth. Feilner, Heberle und Mennig, Anton Keil, Gotthalt Langen, Georg Lumscher, Joseph Mathieur, Heinrich Kommerskirchen, Franz Rüttgers, Joh. Georg Schmitz, Theod. Franz Thiriart, die Erben Gleß, Michael Dendahl und Marcus DuMont. Hiervon beschäftigte Keil vier, DuMont drei, Thiriart, Schmitz, Bourel, Everaerz, Feilner, Langen, Mathieur, Kommerskirchen, die Erben Gleß und Dendahl zwei Pressen, von den übrigen jeder Drucker nur eine. Von den am 9. Juli 1811 bestehenden Buchdruckereien konnten jene von Marcus DuMont, Ernest Fabritius, Heinrich Kommerskirchen, Johann Georg Schmitz und Theodor Franz Thiriart nach dem Tode fortgesetzt werden (*qui seront remplacés après leur mort*). Von DuMont wird in dem amtlichen Bericht gesagt, daß er sich

vornehmlich mit dem Druck des Supplements zum Mercure de la Roër, mit Registern und anderen Druckfachen für Fabricanten, Kaufleute und Empfänger beschäftigte und einzelne wissenschaftliche Werke für Rechnung der Verfasser druckte. *)

An seinen drei Pressen beschäftigte DuMont sieben Arbeiter. Als Nebengeschäft betrieb er nicht unbedeutenden Papierhandel. Unter dem 15. Juli 1811 erhielt er das brevet als Buchdrucker und Buchhändler und am 10. December 1811 wurde er in Folge des kaiserlichen Decretes vom 5. Februar 1810 als Buchdrucker 1. Classe vereidigt. Die bezügliche Eidesformel lautete: „Je jure de ne rien imprimer que puisse porter atteinte aux devoirs des sujets envers le souverain et l'intérêt de l'Etat.“

Die scharfe Controle, welche über die mit schweren Eingangsgebühren belasteten, außerhalb des französischen Kaiserreiches erschienenen literarischen Erzeugnisse geführt wurde, so wie die belästigende polizeiliche Einschürrung, in welcher die inländische Presse niedergedrückt lag, macht es erklärlich, warum in dieser Zeit in Köln kein Zeichen einer bemerkenswerthen geistigen Regsamkeit und keine hervorragende wissenschaftliche Bethätigung zu erkennen ist. Nach Ausweis der Kataloge, welche dem Inspector des Buchhandels und der Buchdruckereien vor dem Druck zur Genehmigung eingereicht werden mußten, beschränkte sich der ganze buchhändlerische Verkehr auf den Verkauf von Schulbüchern, Katechismen, biblischen Geschichten, Gebetbüchern, Jugendschriften, Gesetzbüchern und Volksschriften. **) Solche Bücher waren zu finden bei Jakob Mebus, Joh. Nic. Steinbüchel, Adam Engels, Christoph Geilenburg, Joh. Andr. Jansen, Heinr. Schorn, Joh. Matthias Schultes, G. J. Hochmuth, Peter Heyden, Herm. Joseph Gatti, G. Dansan u. A.

*) Acten im Stadt-Archiv.

**) Acten im Stadt-Archiv.

Welcher Art die Literatur war, welche dem Volke zu seiner Unterhaltung geboten wurde, zeigt das im Jahre 1810 dem Unterpräfecten eingereichte „Verzeichniß der Bücher, welche Christian Everaerß seit 16 Jahren gedruckt hat und weiter zu drucken gedenkt“. Dieses Verzeichniß weist auf: Historie von den vier Heymonskindern, Reisebeschreibung von Joh. Montevilla, Historie des Till Eulenspiegel, die Kunst zu lieben, immerwährender Hauskalender, Historie des Herzogs Ernst, die zwölf Sibillen-Weissagungen, Historie von dem Schloß Xara in der africanischen Höhle, der lustige und possierliche Historienschreiber, kleine Cosmographie oder Beschreibung der Welt, neuer sinnreicher Hirnschleifer, die lustige Gesellschaft, der wunderbare Hund, Traumbuch, Laudon's Leben, Heldenthaten und Tod, die über die Bosheit triumphirende Unschuld, Historie von dem gehörnten Siegfried, Historie von der unschuldig bedrängten Genoveva, Lebensbeschreibung der seligen Eufemia genannt Gertrud von Köln, Geduldspiegel vorgestellt in der Gräfin Griseldis, Lebensbeschreibung des heiligen Bischofs Gregorius, Rathbüchlein, Glücksrad, Notharzneibüchlein, Arzneimittel für das Rindvieh und die Schweine, Sprüche eines ehrfamen Zimmerhandwerks, Geschichte des Räuberanführers Schinderhannes, Geschichte des Dr. Faust, Stechbüchlein, die wohlverfahrene Köchin, Lieder Sammlung, Sackkalender, Historie des Kaisers Octavianus, Historie von der schönen Magelone, Unterweisung der sieben weisen Meister, Fortunatus mit seinem Säckel und Wunsch-Hüttlein, Niesengeschichte, Lieb- und Lebensgeschichte von Tythander, der wahre und erneuerte Esopus, Planetenbüchlein. *)

Erst als die Elemente die Kriegsmacht des gewaltthätigen Zwingherrn von Europa auf Rußlands Eisfeldern gebrochen und die deutschen Völker durch die Schlacht bei Leipzig ihre Freiheit wiederge-

*) Acten im Stadt-Archiv.

wonnen hatten, war es den Eigenthümern der unterdrückten Zeitungen vergönnt, ihre seit fünf Jahren verbotenen Blätter wieder erscheinen zu lassen.

Gleich beim Abzug der Franzosen regte sich das so lange unterdrückte politische Bewußtsein mit Macht in der kölnner Bürgerschaft, und von verschiedenen Seiten wurde der Entschluß laut, diesem Bewußtsein neue Organe zu schaffen und der leselustigen Bürgerschaft statt des mageren Intelligenzblattes mehrere politische Tagesblätter zu bieten. DuMont mußte befürchten, die Abonnenten seines Annoncenblattes zu verlieren, wenn er der drohenden Concurrenz nicht sofort zuvorkam und sein Blatt in eine ordentliche politische Zeitung verwandelte. Darum richtete er unter dem 15. Januar 1814 an den Maire von Wittgenstein das Ansuchen, ihm zu gestatten, daß er sein Eigenthumsrecht an die im Jahre 1809 unterdrückte „Kölnische Zeitung“ wieder geltend mache und vom 16. Januar an ein politisches Blatt unter dem Titel seiner früheren „Kölnischen Zeitung“ erscheinen lasse. *) Der Maire sah keinen Grund, warum er sich diesem Unternehmen widersetzen sollte, **) und an dem genannten Tage, 16. Januar, übergab DuMont die erste

*) Ayant appris que plusieurs personnes ont en vue d'établir des journaux politiques en cette ville, et comme par là je dois infailliblement perdre tous mes abonnés pour ma feuille d'annonces, je me vois forcé à recommencer dès demain de publier la feuille politique intitulé „Kölnische Zeitung“, dont j'ai été le propriétaire pendant de si longues années et qui a été remplacée par la dite feuille d'annonces.

J'espère, Monsieur le Maire, que vous ne vous opposerez pas à cette entreprise, à laquelle tient essentiellement l'existence de ma nombreuse famille.

**) Je viens de recevoir votre lettre en date de ce jour, par laquelle vous me faites connaître votre intention de publier de nouveau à date de demain le journal politique dit „Kölnische Zeitung“, votre ancienne propriété. Je ne saurais faire dans les circonstances actuelles aucune opposition à cette entreprise; seulement je vous conseille à agir dans les principes de sagesse et modération, dont l'homme honnête et raisonnable ne doit jamais s'écarter. J'ai l'honneur, Monsieur, de vous saluer avec une parfaite considération.

Nummer seinen befreiten Mitbürgern. An der Spitze derselben stand folgende Erklärung: „Die Kölnische Zeitung erscheint Sonntags, Dinstags, Donnerstags und Samstags. Frühzeitige Mittheilung der politischen Tages-Ereignisse wird der Redaction eifrigstes Bestreben sein; nebst dem wird sie sich alles, was den Handel und Gewerbsleiß interessiren kann, zum besondern Augenmerk machen und von Zeit zu Zeit auch interessanten, literarischen Aufsätzen, vorzüglich die auf die Geschichte und Alterthümer des hiesigen Landes Bezug haben, einigen Raum widmen.“ Marcus DuMont war auf dem Titel als „Verfasser“ genannt. Mit deutschem Herzen und deutscher Zunge verkündete er die Siege der verbündeten Heere. Am 16. Januar stellte auch Joh. Georg Schmitz an den Maire das Ansuchen, ihm die Erlaubniß zur Wiederherausgabe des Staatsboten zu ertheilen. Er erhielt die gewünschte Genehmigung, und auch diese Zeitung erschien wieder vier Mal die Woche, bis sie von dem Eigenthümer der Kölnischen Zeitung angekauft wurde. Am 30. März erhielt H. Rommerskirchen vom General-Gouvernements-Commissar die Erlaubniß zur Herausgabe eines neuen politischen Blattes unter dem Titel: „Rheinische Zeitung“.

Ein trüber Miston wurde durch die bürgermeisterliche Verordnung, welche auf Veranlassung des russischen Stadt-Commandanten die Zeitungsverleger anwies, von nun an jeden ersten Abdruck ihres Blattes vorzulegen und erst nach ertheilter schriftlicher Genehmigung die ganze Auflage auszugeben, in die freudige Begeisterung gebracht, mit der die wieder erstandenen Blätter die Aenderung der Dinge begrüßten.

DuMont's erster Grundsatz bei der Redaction war strenge Wahrheit, tiefe Ehrfurcht vor staatlicher und kirchlicher Ordnung, Heilighaltung der Gesetze, der Schicklichkeit und des gesunden Verstandes, zarte Schonung jeder Persönlichkeit, Vermeidung jedes dem Leser allein zustehenden Raisonnements, Verabscheuung unedler Federkriege.

Allen mittelbaren oder unmittelbaren Angriffen gegen Personen, allen Zweideutigkeiten, allen hämischen Insinuationen versagte er die Aufnahme. Mit Gewissenhaftigkeit, ja mit Mängstlichkeit beurtheilte und sichtete er alle Correspondenz-Nachrichten, und er nahm Anstand, dieselben abzudrucken, wenn nicht ein ganz zuverlässiger Gewährsmann die Sache verbürgte. Seine ganze Kraft, seine umfassenden Kenntnisse und seine reichen Erfahrungen widmete DuMont seinem Blatte und es gelang ihm, demselben namentlich durch das literarisch-wissenschaftliche Beiblatt bald eine hervorragende und allgemein geachtete Stellung in der Provinz zu sichern.

DuMont, der in seiner Zeitung dem so lange und so gewaltsam unterdrückten deutschen Nationalbewußtsein der Rheinländer ein so bedeutungsvolles und so segensreich wirkendes Organ geschaffen hatte, wollte nicht dabei stehen bleiben, durch die Tagespresse den neuen Geist zu beleben und zu heben, sondern auch durch möglichst rasche und weite Verbreitung der deutschen Geisteserzeugnisse den engen Anschluß des Rheinlandes, namentlich der Stadt Köln an das geistige und wissenschaftliche Leben des übrigen Deutschlands vermitteln und durch Gründung einer mit dem gesammten deutschen Büchermarkt in Verbindung tretenden Buchhandlung dem gebildeten Publicum bequeme Gelegenheit bieten, sich Kenntniß von allen in Deutschland erscheinenden literarischen Erzeugnissen zu verschaffen. Die Buchhandlung, die er zu gründen beabsichtigte, sollte einerseits als Sortimentshandlung die Verbreitung der gesuchtesten Erscheinungen des deutschen Büchermarktes vermitteln, andererseits als Verlagsbuchhandlung befähigten Literaten Gelegenheit zu möglichster Verbreitung ihrer Geistesproducte bieten. An J. P. G. W. Bachem fand er einen Mann, der entschlossen war, zur Durchführung dieses Gedankens seine Kräfte und Fähigkeiten mit denen DuMont's zu vereinen, und beide gründeten im Februar 1815 gemeinschaftlich ein nach dem Muster der besten deutschen Buchhandlungen einge-

richtetes Sortiments- und Verlagsgeschäft in dem DuMont'schen Hause Brückenstraße Nr. 8. „Wir zeigen einem geehrten Publicum an“, lautete ihre bezügliche Anzeige, „daß wir unter der Firma: „DuMont-Bachem'sche Buchhandlung“ eine Buchhandlung in Köln errichtet haben. Der Zeitpunkt der Wiedergeburt unseres Vaterlandes schien uns sehr passend, ein Institut zu begründen, welches die Verbreitung der Cultur im Allgemeinen und insbesondere die Belebung des Geistesverkehrs mit den Ländern, denen das Band gemeinsamer Deutschtum uns wieder anknüpft, zum Zwecke hat. Wir dürfen erwarten, daß unsere Landsleute, des Zwanges überdrüssig, womit eine argwöhnische Regierung den freien Ideenaustausch zu unterdrücken strebte, unsere Bemühungen unterstützen werden; unser Streben wird dahin gerichtet sein, alle Anforderungen zu befriedigen, welche mit Recht an ein Etablissement der Art gemacht werden können.“*)

Das erste Verlagswerkchen der Firma DuMont-Bachem war: „Keine Volksrepräsentation in den teutschen Bundesstaaten, mit Bezug auf die wohlverworbenen Rechte des Adels.“ Als Verlagssort ist angegeben: Germanien, 1816. Das zweite Buch war: „Dr. Wilh. Butte, Erinnerungen an meine teutschen Landsleute, welche versucht sein sollten, aus Europa zu wandern.“ Ein drittes: „Vorschläge zur Errichtung eines allgemeinen Jungfrauen-Stiftes in Preußen. Mit dem Motto: „Ehret die Frauen.“ Das vierte: „Karl Dietrich Hüllmann, Ursprünge der Besteuerung.“ Das fünfte: „Groote, G. v., Faust's Versöhnung mit dem Leben.“

Es zeigte sich bald, daß die beiden Gesellschafter DuMont und Bachem in ihren Ansichten über verschiedene Fragen, welche die Blüthe ihres Geschäftes wesentlich berührten, nicht übereinstimmten, und daß es darum im Interesse eines jeden derselben liege, das Gesellschafts-

*) Gedrucktes Circular.

verhältniß zu lösen. In Frieden und Freundschaft trennten sich die beiden Theilnehmer, und jeder gründete eine für sich bestehende Buchhandlung. Der Betrieb der selbständigen „DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung“ begann mit dem 1. April 1818 und wurde unterm 13. Mai desselben Jahres von der königl. preußischen Regierung concessionirt. „Meine bisherige Gemeinschaft mit Herrn J. P. G. W. Bachem in Buchhandels-Geschäften“, schrieb DuMont an seine Geschäftsfreunde, „hört mit dem heutigen Tage kraft freundschaftlicher Uebereinkunft auf. Ich werde hinfort unter meinem alleinigen Namen den Buchhandel führen, und bitte mich fortdauernd in diesem, wie in meinem Buchdruckerei- und Zeitungs-Geschäfte, mit Ihrem gütigen Zutrauen zu beehren, welches ich durch die pünctlichste und billigste Befriedigung aller Ihrer Anforderungen stets zu rechtfertigen hoffe. Mein Lager wird, den getroffenen Einrichtungen zufolge, jederzeit sowohl mit den vorzüglichsten älteren Schriften aus allen Fächern der Literatur versehen sein, als auch alle neu erscheinenden schnell darbiehen; letztere besonders werden in dem monatlich zweimal erscheinenden Beiblatt meiner (der Kölnischen) Zeitung, so wie sie eintreffen, angezeigt werden. Ueberhaupt geben meine directen Verbindungen mit den Buchhandlungen des In- und Auslandes mir die Mittel, den Freunden der Literatur in Vollziehung ihrer Aufträge alle Vortheile zu gewähren, welche sie von einer wohlbe gründeten Anstalt dieser Art irgend zu erwarten berechtigt sind.“

Bald nach der Auflösung des DuMont-Bachem'schen Geschäftes bezog Marcus DuMont miethweise das auf der Hochstraße Nr. 133 (unter Gildenwagen Nr. 4504) gelegene Haus „zur goldenen Wage“, wohin er Zeitungs-Expedition, Druckerei und Buchhandlung verlegte; am 18. Februar 1820 erwarb er dieses für sein Geschäft so günstig gelegene Haus käuflich.

DuMont's rastlose Thätigkeit, sorgsame Umsicht, tiefe Geschäftskenntniß hoben bald die DuMont-Schauberg'sche Verlags- und Sor-

timents-handlung zu einer der angesehensten Firmen des Niederrheins. Das Geschäft wurde 1820 auch auf Aachen ausgedehnt, wo Marcus DuMont eine Filiale und Expedition für die Versorgung der Zeitungen an die Aachener Abonnenten errichtete, welche bis zum 31. Juli 1836 unter der Firma M. DuMont-Schauberg in Aachen für Rechnung der Familie DuMont fortgeführt wurde. Mit richtiger und scharfer Würdigung der Bedürfnisse und Bestrebungen der Zeit wußte er aus den ihm zum Verlag angebotenen Manuscripten stets diejenigen auszuwählen, welche wissenschaftlichen Werth besaßen und zur Klärung einer brennenden Zeitfrage dienten. Obgleich er das Schicksal einzelner Artikel, die ihm zum Verlag angeboten wurden, klar vorausah, so trug er doch kein Bedenken, sich um der Sache willen zum Druck solcher Werke, bei denen er starke Züße zu erleiden hatte, zu entschließen. Reichen Gewinn sicherte ihm der Verlag vieler bei den höheren und niederen rheinischen Schulen eingeführten Schulbücher. Bücher, welche der katholischen Kirche feindselig gegenübertraten oder den guten Sitten gefährlich waren, wies er von der Hand. Die Religiosität und Sittlichkeit, die er im Leben kund gab, wollte er im Geschäft und Handel nicht verläugnen; er hatte immer das Wohl der Jugendbildung und die Ehre der Wissenschaft im Auge.

Einen nicht geringen Antheil an dem blühenden Aufschwung seines Geschäftes mußte DuMont seiner lieben Hausfrau zuerkennen. Ihr praktischer Verstand, ihre kaufmännische Umsicht und ihr energischer Wille vereinigten sich mit den gewiegten Kenntnissen und großen geistigen Fähigkeiten ihres Gemahls zu den glücklichsten Erfolgen. Wenn DuMont sich auf Reisen befand oder durch Unwohlsein sich von jeder Arbeit entfernt halten mußte*), stellte sich seine

*) Während eines Jahrzehnds kränkelte Marcus DuMont fast immer; ein organischer Fehler überhäufte ihn mit bitteren körperlichen Leiden, die er mit wahrer Hingebung und echtem Frommsinn ertrug.

Frau mit männlicher Kraft und Entschiedenheit an die Spitze des ganzen Geschäftes, und auf dem Zeitungs-Bureau sowohl, wie in der Druckerei und im Buchladen ließ ihre Kraft und Umsicht eine männliche Leitung nicht vermissen. Von dem Segen, dessen sich der Fleiß des DuMont'schen Ehepaars erfreute, sollte aber den Armen und Hilfsbedürftigen ihr gut Theil nicht versagt werden. Wenn Frau DuMont in aller Frühe des Morgens, meist in der Kupfergassen- oder Schnurgassenkirche, ihre Andacht verrichtet hatte, trug sie nicht selten still und verborgen Trost und Hilfe in die Wohnungen der Armuth und des Elendes. Die tiefste Frömmigkeit ging bei ihr mit einer heiteren Lebensfreudigkeit Hand in Hand. Die geistige Frische, die harmlose Heiterkeit und die künstlerische Begeisterung, die im DuMont'schen Hause herrschten, gaben den Eheleuten DuMont dieselbe Stellung, welche etwa fünfzig Jahre früher die Familie Menn eingenommen hatte. Am besten erfuhr dies Professor Wallraf. Was die Großtante Menn seiner Jugend gewesen, das war die Nichte DuMont-Schauberg seinem Alter.

In der Familie DuMont wurde Alles aufgeboten, um dem sorglosen Wallraf einigen Ersatz zu bieten für die mannigfachen Entbehrungen und Unannehmlichkeiten, welche sein unregelter Hausstand mit sich brachte. Frau DuMont ließ sich es nicht nehmen, von Zeit zu Zeit den Versuch zu machen, ob nicht wenigstens Wallraf's Schlaf- und Wohnzimmer von dem chaotischen Durcheinander frei gehalten werden könne. Doch wo sie heute aufgeräumt, gestäubt und gesäubert hatte, lag morgen wieder der bunteste Haufe von Büchern, Bildern, Mineralien und Novitäten. Marcus DuMont war darauf bedacht, seinem Freunde Wallraf in seinen ökonomischen Verhältnissen alle mögliche Erleichterung zu verschaffen.

Durch seine Geschäfte war DuMont wiederholt veranlaßt, eine Reise nach der Hauptstadt Frankreichs zu machen. Seine freien Stunden benutzte er hier zur Betrachtung der Kunstschatze, welche

aus ganz Europa nach Paris geschleppt worden, zum Besuche der Theater und Concerte und der höheren gesellschaftlichen Zirkel. Eine dieser Reisen bot ihm Gelegenheit, um seinem Freunde Wallraf das Ziel dessen Strebens, Paris mit seinen Kunstschätzen zu sehen, erreichbar zu machen, indem er ihn im Jahre 1812 dahin führte.

Um den Professor Wallraf, der in seiner Beschäftigung mit seinen Sammlungen allzu geringe Sorge auf die Pflege seines Körpers und die Erhaltung seiner Gesundheit verwandte, nicht zum Opfer einer unregelmäßigen Lebensweise werden zu lassen, zog das Ehepaar DuMont ihn mehrere Jahre hindurch täglich an seinen Mittagstisch. Während der letzten Krankheit des ehrwürdigen Greises verdoppelte DuMont seine Aufmerksamkeit, verschaffte dem geliebten Lehrer und Freunde gute Pflege und labende Erquickung und sorgte mit Liebe und Ausdauer für ihn. DuMont gehörte zu den intimen Freunden, welche Wallraf zu Vollstreckern seines letzten Willens bestimmte.

Es sei noch erlaubt, ein Paar Worte zu sagen, wie Marcus DuMont seine Erholungsstunden verwandte. Er theilte sie zwischen dem Genuße der schönen Natur und der edlen Künste. In seiner Jugend dichtete er viel; sein Sinn zog ihn schon früh vorzüglich zur Lyrik, wie noch mehrere vorhandene Gedichte aus seinem vierzehnten Jahre beweisen, welche durch Innigkeit der Empfindungen und durch ihre kunstvolle Ausführung ein viel reiferes Alter vermuthen lassen.

Die Musik fand in ihm nicht nur einen warmen Verehrer, sondern auch einen kunsterfahrenen Ausübler. Die Flöte und das Clavier lernte er durch Selbstunterricht, für die Violine hatte er Lehrer gehabt. Im Gesange besaß er ein ausgezeichnetes Talent. Seine Tenorstimme, obschon nicht gerade stark, füllte dennoch den großen Raum des Chores des kölnner Domes; sie hatte etwas so Rührendes und zum Herzen Redendes, daß sie, verbunden mit einem tiefgedachten, unvergleichlichen Vortrage, unwiderstehlich alle Gemüther

hinriß. Er war der Hauptbeschützer der herrlichen Tonkunst in seiner Vaterstadt. Als die vielen hier bestandenen Musikstiftungen zur Zeit der Fremdherrschaft aufgehoben, ihre Kapitalien eingezogen und zu Staatszwecken verwendet wurden, war Marcus DuMont im Vereine mit einigen anderen edlen Tonkunsthreunden eifrigst bemüht, das Schicksal der beklagenswerthen Mitglieder des Orchesters dadurch zu mildern, daß er mit jenen Freunden Winter-Concerte stiftete, deren Ertrag zur Unterstützung der Musiker diente, und aus deren Ueberschusse, so wie durch besonders gesammelte Beiträge und Vermächtnisse, wieder ein Orchester für die Domkirche gebildet werden konnte. Auch gehört er zu den Gründern der großen rheinischen Musikfeste.

Bei der Aufmerksamkeit und Sorge, welche DuMont seinen Verlags- und Sortimentsgeschäften zuwandte, vernachlässigte er die Zeitung in keiner Weise. Von Tag zu Tag gewann dieses Blatt an Ansehen und Einfluß. Der tüchtigen und charakterfesten Redaction des Eigenthümers war es zu verdanken, daß die Zeitung nach einem Bestande von fünfzehn Jahren mehr Tausende von Abnehmern zählte, als sie in der französischen Zeit Hunderte gehabt hatte. Bis zum 1. April 1829 erschien sie alle Wochen vier Mal in einem halben Bogen groß Quart. Vielfach wurde eine Beilage von einem halben, mitunter einem ganzen Bogen zugegeben; regelmäßig erschien alle Sonntage eine besondere literarische Beilage, welche Gedichte, wissenschaftliche Arbeiten, Erzählungen, historische und Kunstanachrichten u. s. w. enthielt.

Noch jetzt bildet dieses Beiblatt eine schätzenswerthe Fundgrube für manche Detailfragen aus der rheinischen Provincial- und kölnischen Localgeschichte.

Im Frühjahr 1829 versuchte es ein gewisser Büschler, ein Blatt zu gründen, welches der kölnischen Zeitung erfolgreiche Concurrency bieten könne. Sobald DuMont Kenntniß von diesem Unter-

nehmen erhielt, entschloß er sich, vom 2. Quartal an sein Blatt täglich erscheinen zu lassen, um so der Gefahr, die ihm durch den „Kölnischen Correspondenten“ drohen konnte, die Spitze abzubrechen. In Nr. 49 vom 26. März zeigte er an: „Um einem von vielen Seiten ausgesprochenen Wunsche zu entsprechen, werden wir vom 1. April an die Kölnische Zeitung täglich erscheinen lassen, die Montage ausgenommen. Durch Beilagen wird der Raum des Blattes erweitert werden, so oft es erforderlich ist. Auch wird monatlich zwei Mal das für geschichtliche und andere Aufsätze, mannigfaltige Notizen und literarische Anzeigen bestimmte Beiblatt wie bisher beigefügt.“

Der Abonnementspreis blieb unverändert, in Köln und Aachen 1 Thlr. 9 Sgr. für das Quartal und bei allen Postämtern der preussischen Monarchie 2 Thlr. 25 Sgr. für das Semester.

Vom 26. Juni des genannten Jahres ab gab DuMont des Montags einen „Nachtrag“ zur Sonntagsnummer.

Bis zum 23. August 1831, wo seine Krankheit ihm jede weitere persönliche Betheiligung an der Herausgabe untersagte, erscheint Marcus DuMont als der „Verfasser“ an der Spitze seines Blattes.

Einen gewaltigen Aufschwung erhielt die Kölnische Zeitung, als 1830 die Juli-Revolution dem Blatte Gelegenheit bot, die wichtigen Ereignisse in Frankreich dem Osten zuerst zu verkünden, und als die Nachwirkungen jener heftigen Erschütterung auch die Geister der Deutschen in fieberhafte politische Aufregung setzten.

Im November 1831 wurde Marcus DuMont auf das Krankenbett geworfen, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. Auf die Nachricht von dieser bedenklichen Erkrankung eilte DuMont's ältester Sohn Joseph, der zu Regensburg in der Buchhandlung von Friedr. Pustet beschäftigt war, nach Köln, um den letzten Segen des sterbenden Vaters zu empfangen und der betrübten Mutter in dem ausgedehnten Geschäfte helfend beizustehen.

Am 24. November starb Marcus DuMont, viel und tief betrauert. Trotz seiner Jugend, er zählte erst zwanzig Jahre, übernahm Joseph gleich nach dem Tode des Vaters am 4. December 1831 mit gutem Vertrauen und muthiger Zuversicht die Leitung der Zeitung und die gesetzliche Verantwortlichkeit für die Redaction.

Joseph DuMont hatte ein lebhaftes Temperament, eine rastlose Thätigkeit und eine Alles erwägende Umsicht: er glich hierin seiner emsigen, energischen Mutter, ließ aber auch in seinem ganzen Wesen manchen Zug seines trefflichen Vaters erkennen. Zuerst hatte er die in bestem Rufe stehende Schule der Gebrüder Schumacher, darauf das Gymnasium besucht. Im Jahre 1826 war er in das Jesuiten-Pensionat zu Brieg in der Schweiz getreten, wo er mit schönem Erfolg seine Schulbildung vollendete. Mit guten, auf einer festen sittlichen und religiösen Grundlage ruhenden Kenntnissen ausgerüstet, war er 1829 in das Geschäft des Buchhändlers Friedrich Fleischer zu Leipzig zur Erlernung des Buchhandels eingetreten. Nachdem er nach Absolvirung seiner Lehrjahre kurze Zeit im elterlichen Hause verweilt und hier im Geschäfte mitgewirkt hatte, war er zu seiner weiteren Ausbildung als Gehülfe in das Geschäft von Friedrich Pustet zu Regensburg eingetreten.

Joseph DuMont's erste Sorge war, den Einfluß der Kölner Zeitung zu erhöhen, ihr Ansehen zu heben und ihre politische, wissenschaftliche wie belletristische Bedeutung zu steigern. Der Kreis der Mitarbeiter und Correspondenten wurde erweitert und auf die Gediegenheit der gelieferten Beiträge ein besonderer Werth gelegt. Das Format, welches schon seit dem Jahre 1830 verändert worden war, wurde mit dem 12. December 1832 um ein Wesentliches vergrößert; zugleich fiel der Montags-Nachtrag weg und statt dessen wurde auch an diesem Tage wie an allen anderen Wochentagen eine regelmäßige Nummer ausgegeben; das Blatt erschien von da ab alle Tage mit Ausnahme des ersten Tages nach jedem hohen Feste. Das Beiblatt

erschien wie bis dahin, auch für die Folge alle 14 Tage. Eine weitere Vergrößerung des Formates ließ Joseph DuMont in Folge der stets wachsenden Theilnahme am 1. Juli 1837 und 1. Mai 1838 eintreten; die Zahl der Mitarbeiter wurde immer mehr ausgedehnt.

Statt des bisherigen „Beiblattes“ wurde dem Blatte selbst eine Rubrik als Feuilleton für Erzählungen und wissenschaftliche Aufsätze angewiesen. Im Jahre 1839 erwarb die Eigenthümerin der Kölnischen Zeitung den „Welt- und Staatsboten“ käuflich und verschmolz denselben mit ihrem Blatte. Der Welt- und Staatsbote hatte schon früher den „Verkündiger“ und den 1829 entstandenen oben genannten Kölnischen Correspondenten in sich aufgenommen.

Je höher die Bedeutung und der Einfluß der Kölnischen Zeitung stieg, desto ängstlicher und argwöhnischer wurde sie von der Censur überwacht. Seine Stellung den brennenden Tagesfragen gegenüber legte das Blatt in den seit 1841 eingeführten sogenannten Leitartikeln klar, und vornehmlich diese Artikel waren es, an denen der Censor seine Sporen verdienen wollte. Für ein Blatt, welches wie die Kölnische Zeitung Charakter zeigen und eine freisinnige politische Richtung verfolgen wollte, war die Censur ein unleidlicher Druck. Dieser Druck wurde beseitigt durch die Bewegung des Jahres 1848.

Bei der fieberhaft gesteigerten Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten stieg die Auflage des Blattes, welches 1842 abermals vergrößert worden war, in jenem Jahre von 9000 auf 17,388. Bei der politischen Abspannung seit 1850, bei der 1852 durch die Zeitungssteuer herbeigeführten Erhöhung des Preises ging die Zahl der Abnehmer auf 9936 zurück, war jedoch, nachdem am 1. Januar 1858 der Raum des Blattes neuerdings bedeutend erweitert worden, bis zum Tode Joseph DuMont's (3. März 1861) wieder auf 15,670 gestiegen und beträgt gegenwärtig über 20,000.

Wenn es Joseph DuMont gelungen ist, die Kölnische Zeitung zum verbreitetsten Blatte der gesamten deutschen Tagespresse zu

machen, so wirkte dazu freilich die Gunst der Umstände, die Lage der Stadt Köln, das Aufblühen der gesammten Rheinlande unter preussischem Scepter mit. Joseph DuMont wußte diese günstigen Umstände mit der größten Umsicht und Rastlosigkeit zur Hebung der Kölnischen Zeitung zu benutzen.

Die Mutter, welche bis zum 1. Januar 1845 sämtliche Geschäfte des Verlags-, Sortiments- und Zeitungsvertriebs mit ihrem Sohne Joseph geführt hatte, übergab an erwähntem Tage alle Zweige des Geschäftes ihren beiden Söhnen Joseph und Michel zu gemeinschaftlichem Eigenthume. Es geschah dieses auf Grund eines am 2. Februar 1842 geschlossenen Vertrages, worin die Mutter ihre Idee, „ihre beiden Söhne zu betten“ und die Art der Abfindung gegen die übrigen Geschwister niederlegte. Michel DuMont war schon seit dem 22. Juli 1844 in der Buchhandlung thätig. Die Mutter starb am 25. März 1845. „Ein schönes musterhaftes Leben fand an diesem Tage sein allzufrühes Ende, ein Leben in Gott gegründet und reich an rastlofester, vielbewunderter Thätigkeit.“

Bis zum 22. September 1847, wo die Zeitung und Buchdruckerei in die im Jahre vorher auf der Stelle des Capuzinens Klosters zum „Lämmchen“ erbauten, stattlichen, umfangreichen Gebäude auf der Breitstraße Nr. 76 und 78 verlegt wurden, leitete Joseph DuMont alle Zweige des täglich an Bedeutung gewinnenden Geschäftes. Von da ab übernahm Michel die Führung der Verlags- und Sortimentshandlung, während Joseph sich allein mit der Leitung der Zeitung und Buchdruckerei befaßte. Das ganze Geschäft, Zeitung, Druckerei, Verlags- und Sortimentshandlung wurde für gemeinschaftliche Rechnung der beiden Brüder betrieben. Bis zum 21. März 1848 erscheint Joseph DuMont als „verantwortlicher Redacteur“, von da ab, wo er die Verantwortlichkeit für den Inhalt des Blattes einem Redacteur übertrug, nur als „Herausgeber“. Er scheute weder Kosten noch Mühe, um alle Anforderungen an

die täglich an Bedeutung, Geltung und Einfluß gewinnende Zeitung zu befriedigen und dem immer großartiger sich gestaltenden Zeitungs-
geschäfte auch alle Fortschritte auf dem Gebiete des Maschinenwesens zu Gute kommen zu lassen.

Joseph DuMont bewährte auf eine ruhmvolle Weise seinen unwandelbaren Charakter und seine mannhafte Festigkeit in den drangvollen Jahren 1850 bis 1858, wo durch Drohungen und Verlockungen der mannigfachsten Art der Versuch gemacht wurde, die Kölnische Zeitung zur willenslosen Dienerin der Reaction zu machen. Mit eiserner Stirn und ruhiger Festigkeit nahm er die wiederholten Eröffnungen, die ihm die sofortige Unterdrückung seiner Zeitung in nächste Aussicht stellten, hin und ließ sich durch alle Willkürmaßnahmen der Verwaltung nicht vermögen, sich zu einem Gesinnungswechsel seines Blattes zu verstehen. Man konnte die Kölnische Zeitung, das gemäßigte Organ des gebildeten, freisinnigen Bürgerstandes, zwingen zu schweigen, aber nicht gegen ihre Ueberzeugung zu reden.

Joseph DuMont muthete seiner physischen Kraft mehr zu, als sie zu tragen im Stande war. In Folge seiner übermäßigen Anstrengungen untergrub er seine Gesundheit, und vielfach sah er sich durch Unwohlsein wider Willen genöthigt, seiner Arbeitslust Schranken zu setzen. In den letzten fünfziger Jahren schien seine Gesundheit sich wieder befestigt zu haben. Da zog er sich im Spätherbste 1860 auf einer Reise eine starke Erkältung zu, die sich auf die edleren Theile des Körpers, namentlich auf die Lunge, warf. Bei der sorgsamsten Pflege und der höchsten Aufmerksamkeit der Aerzte, wurde er schwächer und schwächer und schied am 3. März 1861 aus dem Kreise der Seinen, die er so sehr liebte.

Während das Zeitungsgeschäft sich zu hoher Blüthe emporhob, erfreute sich auch die Verlags- und Sortimentshandlung eines stets steigenden Aufschwunges. Namentlich war es der Schulbücher-Verlag,

dem sie ihre Hauptaufmerksamkeit und Thätigkeit zuwandte, und in diesem Geschäftszweige hat sie seltene Erfolge erzielt.

Das auf das Todesjahr Joseph DuMont's folgende Jahr 1862 rief in den Eigenthums-Verhältnissen der verschiedenen Geschäfte eine Aenderung hervor. Die engen freundschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen, in denen dieselben bis dahin gestanden, bestanden unverändert fort.

Das von Marcus DuMont gegründete Geschäft beruhte auf einer Grundlage, welche einen blühenden Aufschwung in sichere Aussicht stellte. Diese Grundlage bildeten Rechtlichkeit, Fleiß und Umsicht. Auf diesem Boden nahm das Geschäft eine kräftige, glückliche Entwicklung und hob sich bald zu einer herrlichen Blüthe. Die strenge Gewissenhaftigkeit, mit welcher der Gründer des Geschäftes, seine Witwe und seine Söhne neben der ängstlichsten Rechtlichkeit auch die Grundsätze strenger Sittlichkeit maßgebend sein ließen, wurde reichlich durch den Segen des Himmels belohnt.

Dieser Segen möge auch für die Folge auf sämmtlichen Geschäften ruhen, und es mögen nach Ablauf eines zweiten halben Jahrhunderts die Nachkommen der jetzigen Geschäftsinhaber mit Liebe und Dank derjenigen gedenken, die sich bemüht haben, das Geschäft in der Bahn, in welche dasselbe durch Marcus DuMont und dessen Frau zu einer so gesunden und segensreichen Entwicklung eingewiesen worden, dauernd zu halten.